

## **und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat...**

Stellen Sie sich vor, Sie wachen morgens auf und haben keine Erinnerung mehr. Sie wundern sich über den Raum, in dem Sie liegen. Sie wissen beim besten Willen nicht mehr, wie Sie heißen und haben auch sonst keine Ahnung, aus welchem Leben Sie eigentlich kommen.

Klingt nach einer Filmgeschichte. Passiert aber auch jenseits der Leinwand. Der Mann ist gerade mal Mitte dreißig, sehr begabt und hat die allerbesten beruflichen Aussichten. Wenige Wochen nach Dienstantritt kommt der Morgen der nahezu totalen Amnesie. Die Erinnerung ist so gut wie gelöscht. Der eigene Name fällt ihm gerade noch ein, dass er verheiratet ist, schon nicht mehr.

Kaum zu fassen für einen jungen Menschen, der noch vor ein paar Wochen komplizierteste Sachverhalte mühelos in drei verschiedenen Sprachen darstellen konnte. Dem Konflikte nie zu schwierig waren, sie zu lösen, der ein Wunder an humorvoller und intelligenter Gesprächigkeit war. Warum verliert jemand einfach so sein Gedächtnis? Wird er es jemals wieder erlangen? Die Fragen treiben den jungen Mann um. Er fühlt sich mit einem Mal wie ein hilfloses Kind, das kaum noch was alleine kann. Medizinische Diagnosen tapen im Nebel. Umso schlimmer ist die Angst: Werde ich wieder gesund? Wie geht es nun mit mir weiter? Muss ich alles neu lernen – die Zeitung holen und lesen, Antragsformulare ausfüllen, Briefe schreiben? Eine bittere Zeit werden diese Wochen im Krankenhaus.

Als ich den Patienten Monate später treffe, frage ich ihn, was sich für ihn verändert hat. Die Angst hat sich gewandelt, antwortet er. Was ist aus ihr geworden? Der junge Mann lächelt: »Ich bin durchlässiger geworden für die Langsamkeit und die Vergesslichkeit der Anderen. Ich weiß, wie es sich anfühlt, der Bremser an der Kasse im Supermarkt zu sein. Oder wenn ich eine Frau an der Bushaltestelle sehe, die den Ticketautomaten einfach nicht dazu bekommt, eine Fahrkarte auszuspucken, dann habe ich plötzlich so ein warmes Mitgefühl für sie. Schließlich weiß ich ja, wie anstrengend das sein kann. Wir langsam Gewordenen und Vergesslichen sitzen in einem Boot. Vielleicht ist mein Herz einfach weiter geworden. Von dem einen weiß ich noch, wie's geht: Gott immer wieder um die Brücke zu bitten, auf der man in den nächsten Tag gehen kann. Manchmal sind das nur zwei Worte, manchmal noch weniger. Aber die Brücke scheint ja zu halten.«

Zum Jubeln ist ihm noch lange nicht zumute. Jeder Morgen ist ein kleines Wagnis. Medikamente sind die ständigen Begleiter. Vergessen darf er sie nicht. Er vergisst auch nicht, welche Hände ihn begleitet haben, welche Worte ihn getröstet haben, welche Nähe ihm gut getan hat. So als hätte er die Worte des Psalms fest verinnerlicht: »Lobe den Herrn meine Seele und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.« Ja, die Hände, die Worte und die Nähe erinnern und das Loben wachhalten. Das ist eine Brücke, die trägt.